Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42. Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 114 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,17 | **Halver** Mittwoch, den 16. Mai | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | **1917**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

14. Mai. Englische Teilvorstöße bei Oppy und Fampoux scheiterten. — In der Champagne heftige Artilleriekämpfe. — Der Feind verliert 12 Flugzeuge und einen Fesselballon. — In Macedonien werden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Das doppelte Gesicht.

Einen Tag um den andern belieben die Engländer die Gefahren, mit denen unsere Seekriegführung sie bedroht, in verschiedenem Lichte darzustellen. Heute zeigen sie sich zum Tode erschrocken, um morgen höhnend zu verkünden, daß wir ihnen gar nichts anhaben könnten. Bald heißt es, die ganze Nation müsse alle ihre Kräfte zusammennehmen, um die schwere Krisis zu überstehen, die unfehlbar heraufziehe, bald wieder wird das Volk mit leichtherzigen Redensarten vertröstet auf die nahe Zukunft, da der ganze Jammer des deutschen U-Bootkrieges überwunden sein werde. Der eine Minister legt sein Gesicht in düstere Falten, der andere dagegen trägt die strahlendste Zuversicht zur Schau — kurz, wir sehen uns einer Art von doppelten Buchführung gegenüber, die einen sonderbaren Eindruck macht. Es lohnt sich, einmal einen Augenblick bei ihr zu verweilen.

Da ist zunächst die Einwirkung unserer U-Boote auf die Ernährungsfrage in England. Was die Deutschen in dieser Beziehung für Hoffnungen hegten, kann uns sehr gleichgültig sein, erklärt der Leiter des Nahrung-Ersparnisamtes in London, und wenn ihre U-Boote die heutigen Erfolge noch um 50 % erhöhen. Wir treffen — im Verein mit Amerika — unsere Vorsichtsmaßregeln, und damit basta. So werden wir in der Lage sein, den Krieg endlos fortzusetzen; wir beißen eben die Zähne zusammen und gehen jeder Gefahr mutig zu Leibe; dann kann uns nichts geschehen. Brotkarte wie in Deutschland? Wir denken nicht daran! Sie hat ja dort schon Fiasko gemacht. Unsere Maßnahmen sind vorbeugender Art und eilen der Notwendigkeit weit voran; mit dem U-Bootkrieg haben sie gar nichts zu tun, das werden die Neutralen hoffentlich einsehen. Wir haben Fleisch im Lande, genug, um unser Volk 18 Monate reichlich zu ernähren, wir werden es aber trotzdem rationieren. Und außerdem werden bis zum nächsten Jahr 3 Millionen Morgen Land, die bisher brach lagen, in fruchtbare Acker umgewandelt sein — mein Liebchen, was willst du noch mehr? So klingt's von der einen Seite. Von der andern wiederum läßt Lord Derby, der Kriegsminister, sich vernehmen: „Wir werden siegen, wenn jeder sein äußerstes tut. Tut er das nicht, so verdienen wir den Sieg nicht!" Und der öffentliche Aufruf des Britenkönigs um größte und allgemeinste Sparsamkeit im täglichen Verbrauch ist noch unvergessen. Wie reimt sich das zusammen?

Aber weiter: die militärische Einwirkung unserer Seekriegführung. Da kommt Admiral Jellicoe und sagt, das ungesetzliche Auftreten der deutschen U-Boote sei schuld daran, daß die historische britische Marinepolitik sich geändert habe. Da die feindliche Schlachtflotte vom Meere verschwunden sei, bleibe der britischen Admiralität nichts übrig, als in der Defensive zu verharren, denn gegen U-Boote könne sie natürlich nicht ihre gewaltigen Geschwader aufbieten, sie könnten nur bekämpft werden, indem man die Handelsschiffe durch viele kleine Kriegsfahrzeuge schütze. So würden die U-Boote genötigt unter Wasser zu bleiben, und da ihr Vorrat an Torpedos doch nur ein begrenzter sei, könnten sie nicht allzuviel Schaden stiften. Besser freilich wäre es, wenn man sie vernichten könnte, aber darauf scheint der Admiral sich einstweilen noch wenig Hoffnung zu machen. Für einen Fachmann mag diese „Beweisführung" der Komik nicht entbehren; als Laien halten wir uns an die nackte Tatsache, daß unsere U-Boote auch mit den bewaffneten Schutzschiffen, die den feindlichen Handelsdampfern beigegeben werden, mehr und mehr kurzen Prozeß machen und daß ihre Leistungsfähigkeit, wie Staatssekretär v. Capelle kürzlich im Reichstage mit Nachdruck betonte, unausgesetzt gesteigert wird — da wird wohl den Engländern auf die Dauer alles nichts helfen. Und worauf es in Wirklichkeit einzig und allein ankommt, ist die rettungslose Vernichtung der feindlichen Schiffsraummengen, ohne die England seine Existenz nicht aufrechterhalten kann, es mag sich drehen und winden so viel es will. Auf ein wirksames Gegengift gegen diese brutale Tatsache zu hoffen, sei Wahnsinn, meint mit Recht der „Daily Telegraph", und wenn täglich zwei oder drei Schiffe versenkt oder beschädigt würden, so müßten die englischen Werften ihre bisherigen Arbeitsleistungen verdreifachen, wenn das Land nicht in die Ecke getrieben werden soll. Aber auch auf Erfüllung dieser Forderung rechnen zu wollen, wäre Wahnsinn; dazu reichen die Kräfte unserer Feinde nicht aus.

Daß die Dinge im Grunde so liegen, wissen die führenden Männer in England ganz gut. Das doppelte Gesicht, das sie der Außenwelt zeigen, ist alles andere eher als ein Beweis ihres ruhigen Gewissens. Im eigenen Lande wollen sie damit die Geister zugleich aufpeitschen und in Sicherheit wiegen, um so diejenige Mischung des Seelenzustandes zu erzielen, die sie brauchen. Daneben glauben sie wohl auch in Deutschland einige Verwirrung und Unsicherheit anrichten zu können, wenn sie Inhalt und Tonart ihrer öffentlichen Kundgebungen niemals auf den gleichen Leisten abstimmen. Damit werden sie freilich kein Glück haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Über die Machenschaften rumänischer Diplomaten** geben in Bukarest gefundene Dokumente Auskunft, die beweisen, daß mit entstellten und gefälschten Nachrichten, die aus Vierverbandsquellen stammten, alles aufgeboten wurde, um Rumänien in den Krieg zu hetzen. Am eifrigsten war dabei der frühere Gesandte in Sofia Derussi tätig, dessen Wirken durch eine große Anzahl von Telegrammen jetzt aktenmäßig aufgedeckt wird. Die Berichterstattung dieses Gesandten, z. B. über seine Unterredungen mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow, widerspricht so sehr den handgreiflichen Tatsachen, daß sie ganz wie bestellte Arbeit aussieht. So telegraphierte er unter anderem am 7. und 9. September 1915 unter Nummer 2186 bzw. Nr. 2209 anläßlich der Anwesenheit des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg in Sofia, die deutsche Politik bemühe sich, Bulgarien gegen Rumänien aufzuhetzen, während zu jener Zeit das gerade Gegenteil der Fall war.

✚ Über den **Stand unserer Lebensmittelversorgung** machte der preußische Staatskommissar für Ernährungsfragen, Exzellenz Michaelis, dem Vertreter einer neutralen Zeitung interessante Mitteilungen. Danach sei das Ergebnis der Getreidebestandsaufnahme vom 15. Februar tatsächlich hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die Nachprüfung habe indessen ergeben, daß das Durchkommen mit unseren Vorräten unbedingt gesichert sei. Aus Rumänien hätten wir bis zum 15. Juli etwa 250 000 To. Brotfrucht zu erwarten. Für die kommende Ernte in Deutschland sollen militärische Hilfskräfte in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt werden.

✚ Die **Verweigerung des Passes für Dr. Haase,** der an der Stockholmer Konferenz teilnehmen wollte, wird nach der Voss. Ztg., auch den Reichstag beschäftigen. Der Reichstagsabgeordnete Dr. Haase, Vorsitzender der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei, hat eine kleine Anfrage im Reichstag eingebracht, weshalb ihn und andern Angehörigen seiner Parteigruppe die Pässe verweigert worden seien. Eine Parteikorrespondenz meint, daß jeder Versuch der Behörden, eine Auslese unter den Delegierten zu treffen, die deutsche Beteiligung an der Konferenz entwerten und gefährden müßte. Die mit Pässen ausgestatteten Delegierten müßten sich fragen, ob unter solchen Umständen die Beteiligung überhaupt noch einen Zweck habe, und es wäre am besten, wenn sie erklärten: Entweder alle oder keiner!

Polen.

✕ In der polnischen Presse wird die **Frage der Thronbesetzung** lebhaft erörtert. Die Blätter meinen, daß ein König oder wenigstens ein Regent an der Spitze des polnischen Staates die Möglichkeit einer tatsächlichen, rechtlichen und entschiedenen Abgrenzung Polens von den in Rußland gärenden Entwürfen der Einbeziehung der polnischen Republik in den russischen Staat geben würde. Die Mehrzahl der Blätter betont, daß Polen unter keinen Umständen Republik werden dürfe. Das Volk müsse der Agitation, die sämtliche Pläne für einen Regenten und einen König zurückweist, energisch entgegentreten. Andererseits müssen auch die Mittelmächte, wenn sie bei der Proklamation des 5. November sich auf Gruppen stützten, die sich jetzt der Schaffung eines monarchischen Staates entgegenstellen, diesen Fehler verbessern, wenn nicht nutzlose Arbeit geleistet werden soll. Das Interesse der Zukunft Polens verlangt ebenso wie das Interesse der Zentralstaaten eine Klärung der gegenwärtigen Situation und einen weiteren Schritt in der Verwirklichung der Proklamation vom 5. November.

Rußland.

✕ **Noch immer ist in Rußland keine Klärung der Lage** erfolgt und man kann begreifen, daß die Pariser Presse „den Vorgängen in Petersburg nur mit steigender Nervosität folgen" kann, während man in England „jeden Tag eine neue Nachricht unangenehmer Art aus Rußland zu erfahren fürchten muß". In der Tat, in der neuen Republik geht alles drunter und drüber. Während die Parteien um die Vormacht mit der Regierung streiten, erhebt die Anarchie ihr Haupt

Die Erbinnen von Reichenbach.

Roman von Teo Küster.

24 (Nachdruck verboten.)

Nach einer halb schlaflosen, halb in bangen, ahnungsschweren Träumen verbrachten Nacht erhob sich Edda später als gewöhnlich. Sie mußte erst lange nachsinnen, ehe sie die Begebnisse des vorhergehenden Tages sich vergegenwärtigen konnte. Es war ihr schwer, bange ums Herz — was stand ihr heute vielleicht noch bevor? — Ihr Stolz bäumte sich auf gegen die ihr gezeigte Mißachtung, die sie sich wohl bewußt war, nicht verdient zu haben. Was wollte man nur damit ausdrücken? — Edda hegte schon längst im stillen Mißtrauen gegen die Baronin; sie hatte eine unbestimmte Ahnung, daß Frau von Uhlberg gegen sie intrigiere, ohne dafür eine greifbare Ursache finden zu können. Oder fürchtete die Baronin vielleicht, daß sie — Edda — ihrem Sohne gefährlich werden könne? — Ein leichtes, wehmütiges Lächeln umspielte Eddas Mund bei diesem Gedanken. Hätte jene ahnen können, welche Gedanken in diesem Augenblick das junge Mädchen beschäftigten, sie hätte es sich ersparen können, gegen Edda Liebenstein zu intrigieren. Doch sie — die Mutter mußte es ja für unmöglich halten, daß irgendein weibliches Wesen die Liebe ihres Sohnes verschmähen konnte!

Mit ihrer gewohnten ruhigen und sicheren Haltung trat Edda in das Fremdenzimmer, welches Frau Schwind sich reserviert hatte, und wo die vereinte Familie in der Regel das Frühstück zu nehmen pflegte. Zu ihrer Verwunderung fand sie Gisela dort nicht; sie hatte vorher nach dieser in ihrem Zimmer gesehen, sie jedoch dort nicht mehr getroffen und angenommen, daß ihre Schülerin schon bei ihrer Mutter sei. Frau Schwind saß am Frühstückstisch.

„Guten Morgen, Fräulein Edda!" erwiderte sie den Gruß des jungen Mädchens, dem die Verlegenheit der Frau nicht entging: „Sie suchen Gisela? — Frau von Uhlberg hat meine Tochter zu einer Vergnügungsfahrt nach Frankfurt abgeholt; ich glaube, sie wollen die Palmenhäuser und den Zoologischen Garten besuchen und werden schwerlich früher als mit dem letzten Zuge der Taunusbahn zurückkommen."

Edda schaute befremdet in das auffallend gerötete Gesicht der Frau Schwind. Das war eine neue, evidente Beleidigung gegen sie. Sie bemerkte auch, daß die Dame irgend etwas auf dem Herzen haben müsse, denn unruhig schritt die korpulente Frau auf und ab, was ihrer gewöhnlichen Neigung durchaus nicht entsprach. Sie bemühte sich, durch gleichgültige Dinge die Unterhaltung in Gang zu bringen, während ihre Gedanken augenscheinlich mit anderem beschäftigt waren.

Schweigend nahm Edda ihren Tee. Als sie sich darauf erhob, trat Frau Schwind auf sie zu, schob ihren Arm unter den Eddas, zog sie neben sich aufs Sopha und bat sie, ihr einen Augenblick ruhig zuzuhören. Sie blickte das junge Mädchen traurig und verlegen an und sagte dann stockend: „Liebe Edda, Sie haben mir zuweilen von ihrer Zwillingsschwester erzählt, haben sie seit langer Zeit vielleicht keine Nachricht von derselben erhalten?"

Erstaunt über diese so eigentümlich vorgebrachte Frage entgegnete Edda ängstlich: „Sie sagen das so seltsam, daß ich irgend etwas befürchten muß; ich habe allerdings seit längerer Zeit keine Nachricht von Mary erhalten."

Frau Schwind fuhr zögernd fort: „Es tut mir sehr leid, meine liebe Edda, Ihnen eine recht traurige Nachricht über Ihre Schwester geben zu müssen."

Tödlich erbleichend, ängstlich, gespannt blickte Edda die Sprecherin an. So schonend es nach ihrer Weise nur möglich war, teilte sie Edda mit, was sie aus den Erzählungen der Frau Hagenberg über Mary wußte. Regungslos wie eine Statue hörte sie zu, ein leises Beben durchflog die schlanke Gestalt, und wie geistesabwesend hingen ihre Augen an dem Gesicht der Erzählerin, so daß diese, als sie geendet, selbst erschreckt ausrief: „Weshalb starren Sie mich so an, Edda?! Ich mußte es Ihnen ja doch sagen!"

Nun erst kehrte in Eddas bleiche Züge Leben zurück. Heftig schüttelte sie den Kopf und sagte bestimmt: „Nein, nein, das kann nicht wahr sein, und es ist es auch nicht! — Mary, meine gute, sanfte Mary sollte das getan haben!? — Unmöglich! — Dahinter muß entweder ein Irrtum oder eine Schändlichkeit stecken!"

„Leider muß es wohl auf Wahrheit beruhen", meinte Frau Schwind achselzuckend, „denn Herr und Frau Hagenberg kommen direkt von Interlaken, waren Zeugen des ganzen Vorganges und hielten Sie, Edda, infolge der großen Ähnlichkeit für Ihre Schwester. Dazu kommt noch die Gleichheit der Namen — es muß also wohl wahr sein!"

Edda preßte in höchstem Schmerz die beiden Hände gegen die Stirn. „Wie kann ich mir Gewißheit verschaffen?" rief sie mit verzweiflungsvollem Ton. Frau Schwind sagte sich, daß es am besten für das junge Mädchen sein werde, wenn sie es jetzt für's erste sich selbst überlasse. Nach einigen tröstlichen Worten entfernte sie sich daher, ihrem Manne die weiteren Auseinandersetzungen überlassend; sie glaubte schon genug bei der Sache getan zu haben, indem sie Edda überhaupt von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzte.

Nicht lange brütete Edda über ihre traurigen, so plötzlich auf sie einstürmenden Gedanken; sie ward sich bald klar über das, was sie nun zu tun hatte. Sie wollte nach Reichenbach, dort selbst hören, ob alles Wahrheit sei, was sie vernommen hatte und nicht zu fassen vermochte; sie wollte persönlich der Frau von Lossau gegenübertreten, von ihr mußte sie die Bestätigung des ihr bis dahin Unglaublichen hören, um es glauben zu können. Ein schlimmer Verdacht stieg in ihr auf, wenn sie sich daran erinnerte, mit welchem Haß Frau von Reichenbach und Friederike ihr und Mary erst gegenüber gestanden; sie machte sich Vorwürfe, daß sie Mary bei denen gelassen, welche sie nicht liebten. Allein sie hatte ihre Schwester sicher gewähnt unter dem Schutze des jungen Barons, den sie für gut und edel hielt.

Als Mary ihr geschrieben, daß sie das neuvermählte Paar auf seiner Hochzeitsreise begleiten werde, hatte sie dies schon unangenehm berührt, denn für Friederike hatte sie nie die mindeste Sympathie gefühlt. Durch alle ihre Qual hindurch empfand sie doppelt die ihr zugefügte, demütigende Kränkung, und sie wußte sich nun alles zu erklären, was ihr am Tage zuvor rätselhaft gewesen; man sah seit jenen Interlakener Enthüllungen nur noch mit Mißtrauen auf sie, weil man das, was man von ihrer Schwester gehört, auch ihr zutraute. Ihr Stolz, ihr reines, makelloses Gewissen empörte sich gegen solche Verdächtigung. Es zuckte schmerzlich um Eddas Lippen — sie war verdammt mit ihrer Schwester. Sie hatte es zu deutlich wahrgenommen, daß nun ihres Bleibens in der Schwindschen Familie nicht länger sei, und es schmerzte sie das um Giselas willen, denn sie liebte das gute, herzige Mädchen aufrichtig, und der Gedanke kümmerte sie lebhaft, was wohl aus Gisela werde, wenn sie dem eitlen, künstlich erzeugten Streben der Eltern, den wohlberechneten Plänen der Baronin Uhlberg widerstandslos preisgegeben würde.

Edda klingelte dem Kammermädchen der Frau Schwind und bat es, Herrn Schwind zu ihr in den Salon zu bitten. Ruhig und gefaßt empfing Edda den Vater Giselas; der gute Mann war noch weit befangener als seine Gattin. Als er in das bleiche, liebe Gesicht Eddas blickte, überkam es ihn wie eine Rührung, und er schalt sich im stillen, daß er das schöne, gute Mädchen für etwas anderes hatte halten können, als sie war, und eine Ahnung sagte ihm, daß Neid

und bedroht die letzten Reste von Ordnung und Gesetzmäßigkeit. Allem Anschein nach gewinnt der radikale Sozialist Lenin, der erst kürzlich aus der Schweiz heimgekehrt ist, immer weitere Kreise des Volkes mit der dringenden Forderung, das Land dürfe diesen Krieg nur als Verteidigungskrieg führen, bis das Volk in Rußland gesprochen und bis das Proletariat in allen kriegführenden Ländern die Macht errungen habe. Die Stellung der Regierung wird unter solchen Umständen mit jedem Tage unhaltbarer.

Griechenland.

× **Der Druck des Vierverbandes auf Griechenland** scheint langsam wirksam zu werden. Das neue Ministerium Zaimis hat 7 von Frankreich der Deutschenfreundlichkeit verdächtige Offiziere nach dem Süden des Landes verbannt und erklärt dazu, diese Maßnahme sei eine innere griechische Angelegenheit. Der neue Ministerpräsident sprach übrigens die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, alle Schwierigkeiten einer Verständigung mit dem Vierverband zu beseitigen. — Das Land befindet sich infolge der Blockade des Vierverbandes in einer sehr üblen Lage. Der Hungertyphus breitet sich immer weiter aus. Die Regierung hat eine Statistik der Todesfälle aufgestellt. Danach sind im Januar 20 Personen, im Februar 25 und im März 49 Personen Hungers gestorben; im April ist die Zahl der Todesfälle noch weiter in die Höhe gegangen.

Aus In- und Ausland.

Karby (Kreis Eckernförde), 14. Mai. Dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich zu Schleswig-Holstein-Glücksburg ist am 12. Mai auf Schloß Louisenlund ein Prinz geboren worden.

Wien, 14. Mai. Der Prozeß gegen Dr. Friedrich Adler wegen Ermordung des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh, der am 18. Mai stattfinden sollte, wird auf unbestimmte Zeit vertagt werden, da sich die Zeugen, Dr. Victor Adler und Seitz von der sozialdemokratischen Partei nach Stockholm begeben haben.

Bern, 14. Mai. Das Schweizervolk hat die Einführung einer Stempelsteuer in der heutigen Abstimmung mit rund 180 000 ja gegen 152 000 nein angenommen.

Amsterdam, 14. Mai. Der durch den Unterseebootkrieg in England entstandene Mangel an Grubenholz hat in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß im Distrikt New Castle seit einiger Zeit viele Schächte nicht mehr befahrbar sind und die Außerbetriebstellung weiterer Schächte zu erwarten steht.

Christiania, 14. Mai. Die direkte Post zwischen Norwegen und Amerika ist nunmehr unmöglich geworden, nachdem England die postführenden Schiffe der strengsten Kontrolle unterwirft.

Deutscher Reichstag.

(108. Sitzung.) *CB.* **Berlin,** 14. Mai.

Das Haus, das unter allen Umständen noch vor Himmelfahrt sein gewaltiges Arbeitspensum aufarbeiten will, war heute zusammengetreten, um die ganze dritte Lesung des Etats möglichst bis auf den Etat des Reichskanzlers zu erledigen. Der Sitzungssaal war bei Beginn ungewöhnlich gut besetzt und die Abgeordneten besprachen in Gruppen zusammenstehend, den voraussichtlichen Verlauf der Beratungen. Die Fraktionen halten fortwährend Sitzungen ab und die Führer der Parteien treffen Vereinbarungen über den äußeren Verlauf der Dienstagdebatte.

Man hatte gehofft, daß die Novelle zum Kaligesetz, die eine Erhöhung der Kalipreise entsprechend dem gesunkenen Geldwert vorsieht, vom Plenum ohne längere Aussprache, vielleicht sogar debattelos genehmigt werden würde, zumal ein Ausschuß sich mit der Vorlage gründlich beschäftigt hat. Aber weit gefehlt. Es entstand eine mehrstündige Debatte, die ausschließlich von den wenigen Kali-Sachverständigen bestritten wurde und die unter völliger Teilnahmslosigkeit vor sich ging. Man kann dies den Abgeordneten wirklich nicht verdenken, denn in dieser ereignisreichen Zeit gibt es wirklich größere Sorgen als die Frage, um wieviel Pfennige der Kalipreis erhöht und bis zu welchem Jahr diese Erhöhung gelten soll. Aber das focht die Redner nicht an, sie sagten in der von ihnen nun einmal vorgesehenen Länge ihr Sprüchlein her und so mußte das Plenum über drei Stunden Kalidebatte über sich ergehen lassen, ehe es zur Sache selbst, dem Etat, kam. Die Kalinovelle wurde schließlich in zweiter und dritter Lesung angenommen. — Nach den Vereinbarungen des Seniorenkonvents wurde die Debatte über das Reichsamt des Innern, das zuerst zur Besprechung gestellt wurde, verbunden mit einer allgemeinen Aussprache über

Zensur und Belagerungszustand.

Der in Köln bei einer Ersatzwahl im Zeichen des Burgfriedens neugewählte sozialdemokratische Abg. Meerfeld schilderte in seiner Eigenschaft als Redakteur persönliche Erfahrungen mit der Zensur, deren Beseitigung er verlangte, da sie ihrem ganzen Wesen nach Mißgriffe hervorrufen müsse und nicht objektiv sein könne, selbst wenn beim einzelnen Zensor der beste Wille dazu vorhanden sei. Gegenwärtig sei es so, daß die Alldeutschen sich der größten Freiheit erfreuten, während die Zensur den Friedensfreunden das Leben so sauer wie möglich zu machen suche.

In der weiteren Debatte wurden die verschiedensten Gegenstände durcheinander behandelt. Der Nationalliberale Dr. Stresemann sprach für die Bereitstellung von Mitteln für den Aufbau unserer Handelsschiffahrt nach dem Kriege. Staatssekretär Dr. Helfferich sagte eine entsprechende Vorlage für den nächsten Tagungsabschnitt zu. Der konservative Abg. v. Brockhausen begründete einen Antrag, der Vorarbeiten für ein einheitliches Wasserstraßengesetz für das Reich verlangt. Ferner sprach der Redner über das Kleinwohnungswesen und kritisierte die unzureichende wirtschaftliche Mobilmachung. Staatssekretär Dr. Helfferich bat dringend, derartige Kritiken bis nach Friedensschluß zurückzustellen. Für den Wasserstraßenantrag hatte der Staatssekretär entgegenkommende Worte.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 15. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Zwischen Ypern und Armentieres hielt die lebhaftere Artillerietätigkeit an. Durch starkes Trommelfeuer an der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgeschlagen.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen

An mehreren Stellen der Aisne- und Champagne-Front nahm der Artilleriekampf wieder zu. Gegen die Höhenstellungen des Chemin de Dames, östlich von Cormicy und nördlich von Prosnes steigerte er sich zeitweise zu erheblicher Stärke.

Die St. Berte-Ferme, östlich des Forts de Malmaison wurde in frischem Draufgehen durch mehrere Kompagnien gestürmt und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten. Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. Mai auf der Höhe 108, nördlich von Sapigneul, durch Zurückdrängung der Franzosen neugewonnene Linie gegen viermal wiederholten Angriff.

Bei Ailles, nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbeny-Berry au bac blieben französische Teilvorstöße ohne Erfolg.

Oestlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Sturmtrupps gegen das Dorf Blancee abgeschlagen.

In Luftkämpfen stürzten 6 feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab. Ein weiteres mußte bei uns notlanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.

Macedonische Front

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen ist der Artilleriekampf in erneuter Steigerung begriffen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Wien, 14. Mai. Der amtliche Heeresbericht meldet von der russischen und rumänischen Front nichts Neues. Am Isonzo ist eine schwere Artillerieschlacht im Gange. Ein Infanterievorstoß der Italiener wurde abgewiesen.

„Deutsche Schandtaten."

Den Engländern scheint jedes Mittel der Verleumdung recht zu sein, sofern es nur geeignet ist, die Deutschen als Barbaren hinzustellen. So wußten vor kurzem die Leute des am 5. April versenkten dänischen Dampfers „N. J. Fjord" bei ihrer Rückkehr in die Heimat von fürchterlicher Behandlung durch die Mannschaft des deutschen Unterseebootes zu berichten. Sie seien mit Revolvern bedroht, ihres Geldes beraubt und gezwungen worden, selbst die Sprengbombe in ihr Schiff zu legen. Dann seien sie in ihren Booten noch eine halbe Stunde lang mit Granaten beschossen worden. Bei der seeamtlichen Vernehmung, die am 2. Mai in Kopenhagen stattfand und die gegebene Gelegenheit geboten hätte, solche Klagen vorzubringen, verlautete auch von alledem nichts. Im Privatgespräch dagegen gab ein Matrose zu, es sei alles nicht wahr. Sie hätten jedoch englischen Seeoffizieren versprechen müssen, daheim zu erzählen, die Rettungsboote wären unaufhörlich mit Granaten beschossen worden. Dafür hätten sie Geld, gutes Essen und Whisky bekommen.

Es erhellt daraus, mit welcher Vorsicht Geschichtchen von deutschen Schandtaten aufzunehmen sind und wie selbst englische Seeoffiziere es nicht für unter ihrer Würde halten, zu unsauberen Mitteln zu greifen, um dem Gegner zu schaden.

*

Die Kriegsgefangenen Deutschlands.

Bis zum 10. April waren nach den amtlichen Listen in unseren Kriegsgefangenen-Lagern nachgewiesen:

	Offiziere		Mannschaften		Mehr am 10. April	
	10. April	1. Febr.	10. April	1. Febr.	Offiziere	Mannschaften
Franzosen	6490	(6287)	376 048	(360 837)	203	15 211
Russen	9715	(9223)	1 241 831	(1 202 784)	492	39 047
Belgier	657	(658)	41 795	(41 777)	—1	18
Engländer	1471	(1104)	38 192	(32 025)	367	6 167
Serben	—	(—)	25 968	(25 879)	0	89
Rumänen	1575	(202)	71 195	(9 955)	1373	61 240
Italiener	6	(—)	529	(—)	6	529
Portugiesen	—	(—)	14	(—)	0	14
Japaner	—	(—)	2	(—)	0	2
	19914	(17474)	1 795 574	(1 673 257)	2440	122 317

Die Gesamtzahl der in Deutschland und den von uns besetzten Gebieten untergebrachten Gefangenen betrug am 1. Februar 1 690 731. Die am 10. April festgestellte Zahl von 19 914 Offizieren und 1 795 574 Mannschaften ergibt zusammen 1 815 488, also seit dem 1. Februar ein Mehr von 2440 Offizieren und 122 317 Mannschaften, zusammen 124 757 mehr als zehn Wochen vorher. Wie aus der Zeitangabe hervorgeht, sind die während der noch nicht abgeschlossenen Durchbruchs-Offensive unserer Feinde im Westen gemachten Gefangenen noch nicht mitgezählt.

*

Unsere Flieger.

Die in letzter Zeit häufig gemachte Beobachtung, daß der Gegner nur noch in starken Geschwadern die Fernaufklärung wagt, bestätigte sich am 12. d. Mts. erneut. Der Tag kostete den Gegnern 18 Flugzeuge; vierzehn davon wurden im Luftkampf bezwungen. Die von unseren Fliegern durchgeführten Fernflüge führten vor der nördlichen Front bis Boulogne-Etaples. Die Flugzeuge kehrten unbeschädigt mit gutem Ergebnisse heim. Die Nahaufklärung, bei der Ortsunterkünfte und Lager mit Bomben, feindliche Reserven und Truppenansammlungen erfolgreich mit M.-G.-Feuer angegriffen wurden, setzte auf allen Fronten den ganzen Tag hindurch nicht aus. Artilleriefflieger und Fesselballone lösten ungeachtet der dauernden Störung durch feindliche Jagdflieger ihre wichtigen Aufgaben mit gutem Erfolg.

Wachsende Kriegsmüdigkeit im französischen Heere.

Die Mannschaften des französischen 18. Jäger-Bataillons der 4. Division hatten in ihrem Lager bei Bauvancourt, wo sie nach ihrem ersten Einsatz im April in Ruhe lagen, Aufschriften angebracht wie: „Wir gehen nicht mehr vor. Nieder mit dem Krieg!" Das 8. französische Jäger-Bataillon der 42. Division brachte ein Schild an, worauf stand: „Wir werden in Stellung gehen, weigern uns aber, anzugreifen!" Das französische 42. Artillerie-Regiment der 4. Division brachte ein Schild an mit der Aufschrift: „Wir gehen in Feuerstellung, werden aber nicht schießen!" Bei dem großen Angriff in der Champagne am 30. April wurden Südfranzosen gemischt mit Marokkanern zum Angriff angesetzt, wobei allerdings unklar blieb, ob die Südfranzosen die Afrikaner stützen sollten, oder umgekehrt. Die Kriegsmüdigkeit greift auch in das französische Offizierkorps über. Gefangene der 169. Division erklärten, daß man beim Angriff die Offiziere vergeblich vorn suchte. — Das alles sind Zeichen einer bezeichnenden Lockerung der Disziplin des französischen Heeres, die im Verlaufe der ersten Kriegszeit mustergültig war.

*

Wie Herr Asquith sich bemüht.

Mr. Asquith hielt dieser Tage im Londoner „Club der 80" eine Rede, in der er zugab, daß der uneingeschränkte deutsche U-Bootkrieg eine ernste Gefahr für die britische Lebensmitteleinfuhr bedeute. Aber, fügte der frühere Premierminister tröstend hinzu, wir dürfen nicht vergessen, daß die englische Regierung seit 1914 fortgesetzt in allen Teilen der Welt Getreideeinkäufe gemacht hat, die in England eingelagert wurden, so daß wir heute über derartig bedeutende Bestände verfügen, wie wir sie niemals vorher besessen haben. Herr Asquith phantasiert also ruhig weiter und wenn seine Redensarten die Mitglieder des „Clubs der 80" erfreuen, können wir ihm und seinen Klubgenossen das Vergnügen schon gönnen. Lange wird die Selbsttäuschung nicht vorhalten und mit schönen Redensarten kann selbst Herr Asquith auf die Dauer den englischen Magen nicht füllen. Alle einsichtigen Leute des Inselreiches sehen das Hungergespenst nahe und predigen äußerste Einschränkung. Gardiner, der etwas mehr von Statistik und Wirtschaftsleben versteht als Asquith und eine Anzahl Nationalökonomen mit ihm, haben in Dutzenden von Artikeln eingestanden, daß die Vorräte Englands noch nie so gering waren wie in dem Augenblick, als der verschärfte U-Bootkrieg einsetzte — aber Herrn Asquith schiert das nicht und er fabelt seinen Landsleuten mit größter Gemütsruhe volle Kornspeicher vor, wo es nichts weiter gibt als leere Böden. Karl von Frankreich stellte schon vor ein paar Hundert Jahren zu seinem größten Bedauern fest, daß ihm Kornfelder nicht in der flachen Hand wüchsen — Asquith wachsen sie heute auf der Zunge. Aber die Ähren sind taub und Brot dürften sie England nicht geben.

Kleine Kriegspost.

Wien, 14. Mai. Wie russische Blätter berichten, wird Ende dieses Monats eine Friedenskundgebung des Vierverbandes erfolgen.

Stockholm, 14. Mai. Die Londoner „Times" spricht die Ansicht aus, daß es ohne neue Hilfe unmöglich ist, an der Westfront einen entscheidenden Schlag zu führen.

Castellon de la Plana, 14. Mai. Nach glaubwürdigen Meldungen ist der Fährdampfer zwischen Oran und Marseille torpediert worden. Eine Anzahl Personen soll ertrunken sein.

Petersburg, 14. Mai. Amtlich wird die Meldung englischer Blätter, daß der Arbeiter- und Soldatenrat einen Waffenstillstand gefordert habe, als unzutreffend bezeichnet.

Washington, 14. Mai. Staatssekretär Lansing erklärte auf eine Anfrage, daß zwischen den Verbündeten und Amerika kein Abkommen über einen Sonderfrieden getroffen worden sei.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 16. Mai.

1845 Geschichtsschreiber Dietrich Schäfer geb. — 1915 Die Vereinigten Staaten überreichen in Berlin eine Note zur Versenkung der „Lusitania". — 1916 Eroberung der italienischen Stellungen auf der Hochebene von Vielgereuth.

□ **Sommermäntel sind Luxus.** Wie die Reichsbekleidungsstelle mitteilt, kann bei Vorhandensein nur eines Sommermantels oder -umhanges oder nur eines Wintermantels oder -umhanges bei Krankheit, hohem Alter und ähnlichen Ausnahmefällen ein Bezugschein auf einen Mantel oder Umhang auch für die andere Jahreszeit ausgefertigt werden, wenn durch ein ärztliches Zeugnis nachgewiesen wird, daß mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand die Anschaffung dringend notwendig ist. In einer längeren Erklärung zu dieser Mitteilung bezeichnet die Reichsbekleidungsstelle die Anschaffung von Sommerüberziehern, wenn Winterüberzieher vorhanden sind, als einen Luxus. Sie hat deshalb in der Bestandsliste zu den neuen Richtlinien für die Erteilung von Bezugsscheinen bestimmt, daß zwischen Sommer- und Winterkleidung mit Ausnahme der Oberkleidung für Knaben und Mädchen im zarteren Entwicklungsalter von zwei bis vierzehn Jahren ein Unterschied nicht gemacht werden kann, das heißt also: nur einen Winter- oder nur einen Sommerüberzieher. Beides zusammen gibt es nicht. Der Zwang zum Sparen mit unseren Beständen fordere, daß nicht zur Neuanschaffung von Kleidungsstücken, die ohne übermäßige Selbstentsagung gespart werden können, bedeutende Stoffmengen verwendet werden. Ganzen Volksklassen erscheine auch heute noch der Sommerüberzieher ein überflüssiges Kleidungsstück.

□ **Schuhe frühzeitig flicken lassen.** Zu den Notwendigkeiten, die der Krieg geschaffen hat, gehört eine schonende Behandlung des Schuhwerks. Bei der Knappheit des Leders ist es jedem dringend zu empfehlen, Schuhe schon dann zur Ausbesserung zu geben, wenn nur kleine Schäden an ihnen vorhanden sind. Das Material für kleinere Ausbesserungen herbeizuschaffen, ist verhältnismäßig leicht, während dies bei großen Reparaturen mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Wer daher seine schadhaft gewordenen Schuhe frühzeitig zum Schuhmacher bringt, beugt dadurch dem vorzeitigen Abreißen vor und spart an Neuanschaffungen.

—* Ziehung 5. Klasse 235. Kgl. Preuß. Klassenlotterie. Vormittagsziehung vom 12. Mai. 5000 Mk. fielen auf Nr. 187 661 206 596 226 316. 3000 Mk. auf Nr 128 357 6979 13 056 14 282 14 569 15 649 23 869 30 009 30 487 34 778 35 855 39 751 43 522 45 304 47 578 65 555 67 522 75 893 81 069 82 985 89 475 89 477 96 557 98 448 100 602 129 577 143 591 148 942 152 654 157 767 164 345 164 534 182 175 183 552 183 915 202 941 204 898 207 345 217 298 222 531 223 289 231 285 233 435. In der Nachmittagsziehung fielen 10000 Mk. auf Nr. 8 999 87 395 181 501 188 204 5000 Mk. fielen auf Nr. 198 819 221 245. 3000 Mk. fielen auf Nr. 3184 10 345 10 945 26 592 30 682 34 561 36 372 36 798 41 228 51 877 63 062 65 804 69 574 69 948 76 288 79 284 81 823 88 490 93 429 96 399 112 690 114 180 120 475 138 670 141 223 153 513 155 065 160 881 162 632 189 096 191 010 193 023 196 092 196 721 200 231 204 352 206 823 207 592 211 126 216 598 232 414

+ **Halver,** 16. Mai. Wilhelm Fleschenberg von hier, der bei Kriegsausbruch zur Marine einberufen wurde, ist zum Bootsmannsmaat befördert.

+ **Kierspe,** 15 Mai. Am 8. Mai hielt als Vertreterin der Kriegsamtsnebenstelle Siegen Fräulein Heinzerling Besprechungen mit den Vorständen der Frauenvereine von Kierspe und Kierspe-Bhf. ab. Sie bezeichnete als ihre Aufgabe die Mobilmachung aller weiblichen Kräfte für den freiwilligen vaterländischen Hilfsdienst. Keine Hand dürfe mehr müßig ruhn in dem gewaltigen Ringen des Vaterlandes. Pflicht aller Frauen und Mädchen sei es, die Lücken zu füllen, welche der Heeresdienst in die Reihen der männlichen Arbeitskräfte gerissen habe; es müsse Ehrenaufgabe der Frauen gebildeter Stände sein, hier mit gutem Beispiel voran zu gehen. Um dieses Eintreten der Frauen in den Dienst des Vaterlandes in höherem Maße als bisher zu ermöglichen, schlug die Rednerin eine Anzahl von Maßnahmen vor, welche von den Versammlungen gebilligt, und deren Ausführung beschlossen wurde. Zunächst sollen in Kierspe Ort und Bahnhof je ein Kinderhort gegründet werden, wozu die Vorarbeiten bereits im Gange sind, und für größere Betriebe besondere Fabrikpflegerinnen angestellt werden. Die hierzu nötigen Geldmittel sind bereits gesichert.

— nur Neid die Reden diktiert haben konnte, die von der übrigen Damen am Abend zuvor gegen das junge Mädchen geführt wurden. — Freundlich blickte er auf Edda, reichte ihr in gewohnter Weise die Hand und schüttelte die ihrige so wohlmeinend kräftig, daß sie wirklich Schmerz empfand und doch tat ihr die derbe Herzlichkeit Herrn Schwinds unendlich wohl.

(Fortsetzung folgt.)

Für **sofort** oder möglichst **bald** suchen wir noch mehrere

Arbeiter

und

Arbeiterinnen

in dauernde und lohnende Beschäftigung.

Kaiser & Co,
Elektrotechnische Fabrik,
Schalksmühle, i. Westf.

K. Wirths
Zahntechniker

Schalksmühle, Hälverstr. 37.

Täglich zu sprechen.

Honorar sehr mäßig, nächtliche Bedienung ausgeschlossen.

Jungwehr

Zug Halver, Anschlag.

Die Turnstunden finden in Zukunft jeden **Donnerstag,** abends von 8½—10 Uhr, statt. Nur in dieser Woche wird des Himmelfahrtsfestes wegen am **Mittwoch** geturnt. Vollzähliges Erscheinen ist mit Rücksicht auf die Wettkämpfe unerläßlich.

Die Leitung.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver

Schwefelsaures-Kali

angekommen. Bitte sofort am Staatsbahnhof abholen. Säcke sind mitzubringen.

Frischen
Spinat
Salat
Rhabarber
Zwiebeln
Citronen
empfiehlt

Fritz Bangert, Halver.

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die 5% **Schuldverschreibungen** und 4½% **Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe** können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" Berlin W 8 Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. November 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse anzufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III.** und **IV. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar ds. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8 Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

S. G. V.

Abteilung Halver.

Zu einer

Halbtagswanderung

am **Donnerstag** (Himmelfahrt), am 17. d. Mts. laden wir hiermit ein.

Treffpunkt nachmittags 2 Uhr am Schmalspurbahnhof.

Wanderung über Berge, Ostendorf, Halverscheid nach Schalksmühle.

Rückkehr mit dem 7 Uhr in Halver eintreffenden Zuge.

Frisch auf!
Die Wanderkommission.

Frisch eingetroffen
schöner dicker Kopfsalat

Karl Schmale, Halver
Telefon 23.

Statt Karten.

Martha Eicker
Wilhelm Degenhardt

Verlobte

In der Bever ***Halver***
bei Halver

im Mai 1917.

Verkehr mit Auslandsgetreide und -Mehl.

Unter Aufhebung der Anordnung vom 27. März v. Js. wird hierdurch auf Grund der §§ 12 ff, 17 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September, 4. November 1915 (R. G. Bl. S. 607/728) in Verbindung mit den Preußischen Ausführungsanweisungen dazu vom 6. Oktober und 10. November 1915, sowie auf Grund des § 48 e der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 für den Bezirk des Kreises Altena mit Zustimmung des Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg folgendes bestimmt:

§ 1.

1. Wer im Kreise Altena Brotgetreide (Roggen und Weizen) oder Roggen- und Weizenmehl, das aus dem Auslande stammt oder im Inlande aus ausländischem Getreide hergestellt ist, im Besitz hat, um es in seinem Gewerbebetriebe zu verwenden oder zu verarbeiten, ist verpflichtet, über diese Vorräte unter genauer Angabe der Mengen und Sorten dem Unterzeichneten bis zum 20. Mai ds. Js. Anzeige zu erstatten.

2. Ebenso hat jeder, der aus dem Auslande stammendes Brotgetreide (Roggen und Weizen) oder Roggen- und Weizenmehl in den Kreis Altena einführt, jeden eingehenden Posten am Eingangstage unter genauer Angabe der Mengen und Sorten anzuzeigen.

3. Die in Ziffer 1 und 2 vorgeschriebenen Anzeigen sind schriftlich in zwei Stücken bei dem Unterzeichneten einzureichen.

In der Anzeige ist der Name oder die Firma und der Niederlassungsort des Lieferers, sowie der Ursprungsort des Getreides oder Mehles anzugeben. Der Ursprungsort ist urkundlich nachzuweisen. Als Ausweis gilt ein von einer Behörde ausgestelltes Ursprungszeugnis, doch können auch Frachtbriefe oder Zollquittungen als Nachweis anerkannt werden.

4. Das Getreide und Mehl darf erst in den Verkehr gebracht werden, nachdem der Nachweis als genügend anerkannt und dem Einführenden das zweite Stück der Anzeige mit schriftlicher Bescheinigung zurückgegeben worden ist.

§ 2.

Alle Anzeigen über Auslandsgetreide und -Mehl müssen die Aufschrift „Auslandsgetreide" oder „Auslandsmehl" tragen und getrennt von den anderen Anzeigen erstattet werden.

§ 3.

Wer gewerbsmäßig ausländisches Brotgetreide (Roggen und Weizen) oder ausländisches Roggen- und Weizenmehl in den Kreis Altena einführt, ist verpflichtet, bei dem Unterzeichneten wöchentlich ein Verzeichnis der im Laufe der Woche an Händler, Bäcker und andere Gewerbetreibende, die Mehl zu Nahrungsmitteln verarbeiten, oder an Verbraucher abgegebenen Getreide- und Mehlmengen und ihrer Empfänger einzureichen, und zwar gleichviel, ob die Empfänger im Kreise Altena wohnen oder nicht. Wenn Empfänger, die im Kreise wohnen, solches Getreide und Mehl nicht in ihrem Gewerbebetriebe verarbeiten oder an Verbraucher abgeben, sondern an Wiederverkäufer in demselben Kreise absetzen, so sind diese ebenfalls zur Einreichung des Verzeichnisses verpflichtet.

§ 4.

Bäcker und sonstige Gewerbetreibende, die Auslandsmehl in ihrem Gewerbebetriebe verwenden, haben über dieses Mehl ein besonderes Mehllagerbach zu führen. In diesem Lagerbuch ist jeder Posten dieser Mehle, der eingelagert oder vom Lager entnommen wird, noch am Eingangs- oder Entnahmetage unter Angabe des Tages und der Menge zu buchen.

Am 15. und letzten jeden Monats ist bei Geschäftsabschluß das Lagerbuch abzuschließen. Das Auslandsmehl, das zu diesem Zeitpunkt in den Backtrögen vorhanden ist, ist abzuwiegen und als Bestand für den nächsten halben Monat vorzutragen.

§ 5.

Ueber das Auslandsmehl haben die Bäcker, Händler und sonstigen Gewerbetreibenden am 15. und letzten jeden Monats eine besondere Bestandsanzeige an den Unterzeichneten abzugeben.

§ 6.

Die von Auslandsmehl hergestellte, zugelassene Backware, sowie die Backware, die aus Mehl bereitet ist, das im Inlande aus ausländischem Getreide hergestellt ist, darf ohne Brotmarken abgegeben werden.

§ 7.

Das Auslandsmehl darf nicht vermischt mit Inlandsmehl verkauft oder verbacken werden.

§ 8.

1. Bäcker, Händler und sonstige Gewerbetreibende, die Auslandsmehl im Besitz haben, sind verpflichtet, dieses Mehl von ihren übrigen Mehlvorräten getrennt zu halten.

2. Die daraus hergestellte Backware ist in den Verkaufsräumen von der aus Inlandsmehl hergestellten Backware gesondert aufzubewahren und durch Anbringung eines deutlich lesbaren Schildes mit Aufschrift „Backware aus ausländischem Mehl", als solche kenntlich zu machen.

§ 9.

Diese Vorschriften treten sofort in Kraft.

§ 10.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Altena, den 11. Mai 1917.

Der Kreisausschuß des Kreises Altena:
Thomee, Landrat.

Amt Kierspe.

Betrifft: Zentrifugen und Buttermaschinen.

Es wird nochmals auf die Bekanntmachung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes vom 24. 3. 1917 und auf die zu ihr ergangene Ausführungsverordnung des Herrn Landrats in Altena vom 28. 4. 1917 hingewiesen, wonach Personen, die Zentrifugen oder Buttermaschinen im Besitze haben, verpflichtet sind, diese der Ortsbehörde bis zum 10. Mai 1917 schriftlich unter genauer Angabe gabe des Ortes, an dem sie sich befinden, anzumelden.

Trotz des Vorhandenseins sehr vieler Buttermaschinen und Zentrifugen und trotz der strengen Strafbestimmungen bei Zuwiderhandlungen sind Anmeldungen bisher hier nicht eingegangen. Zur Vermeidung unliebsamer Weiterungen ersuche ich daher die betreffenden Besitzer die erforderlichen Anmeldungen unverzüglich nachzuholen.

Kierspe, den 14. Mai 1917.

Der Amtmann: J. V. Homrighausen.



Nachruf.

Für Kaiser und Reich erlitt in den Kämpfen bei .... unser Mitglied, Kamerad

Gefreiter

Wilhelm Eicker

vom Fussartillerie-Bataillon ...

den Heldentod.

Auch ihm werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Landwehrverein Schalksmühle.

---

100 Mark Belohnung

demjenigen, der die Wilddiebe, welche am 13. Mai früh 6 Uhr in meiner Jagd bei Halverscheid jagden, angibt.

Der eine Wilddieb war ein schlanker, großer Mann von etwa 40—45 Jahren, mit starkem, schwarzen, herunterhängendem Schnurrbart, mit schwarzer oder dunkler Kleidung und ebensolchem Hut und anscheinend einläufigem Gewehr mit hellem Kolben.

Verschwiegenheit zugesichert.

Max Kasper, Civ.-Ing., Essen, Hansahaus.

Bekanntmachung.

Mißstände, die sich entwickelt haben aus der Haltung von sogenannten **Pensionskühen,** veranlassen mich, hiermit bekannt zu geben, daß ich die Ortsbehörden darauf hingewiesen habe, als Kuhhalter und Milch- oder Fettselbstversorger im Sinne der geltenden Anordnungen über Speisefett und den Verkehr mit Milch nur solche Besitzer von Kühen anzuerkennen, die

1. das uneingeschränkte Eigentum an einer Kuh rechtzeitig erworben haben, und
2. die Kuh wirklich halten, d. h. ihrer auch warten.

Es ist nicht erforderlich, daß der Eigentümer die Kuh im eigenen Stalle oder persönlich, wohl aber, daß er sie in eigener Guts- oder Hauswirtschaft oder in sonstigem Eigenbetriebe hält. Die Selbsterzeugung der notwendigen Futtermittel auf eigenem Landbesitz ist für die Annahme der eigenen Wirtschaft ein wesentliches Merkmal. Keinesfalls ist ohne Weiteres als Kuhhalter und Milch- oder Fettselbstversorger schon der Eigentümer anzusehen, der eine Kuh in irgend einer **fremden** Wirtschaft aufstellt und etwa nur die Futtermittel kauft oder nur ein Entgelt für die Unterhaltung zahlt.

Altena, den 11. Mai 1917.

Der Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Hierdurch bringe ich die Vorschriften der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 (Amtsblatt Seite 457) in Erinnerung die wörtlich lauten:

„§ 65. Die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen- und Weidegrundstücken, Oedländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger an Flußläufen sind verpflichtet, beide Arten des Huflattigs — Tussilage petasitis und Fussilago farfara — auf den vorbezeichneten Grundstücken, Ufern und den im Flußlauf befindlichen Kiesbänken mit den Blütenstengeln vor der Samenreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten,"

„Zuwiderhandlungen werden nach § 34 des Feld- und Forst-Polizeigesetzes vom 1. April 1880 streng bestraft."

Den Zeitpunkt bis zu dem der große Huflattig abgeschnitten und vernichtet sein muß, setze ich auf den 25. Mai fest.

Die Polizeibeamten sind zur Ausübung der strengsten Nachschau und zur unnachsichtigen Anzeige jeder vorkommenden Uebertretung angewiesen worden.

Altena, den 12. Mai 1917.

Der Königliche Landrat: Thomee.



Obst- und Gemüse-Dörre

D. R. G. M.

ermöglichen größte Zuckerersparnisse beim Konservieren von Obst und Gemüse. Empfehle solche zu billigen Preisen.

Wilh. Bever, Rönsahl.

Brotversorgung.

Es kommt immer wieder vor, daß Bäcker im Voraus auf Brotscheine, die noch nicht gültig sind, Gebäck abgeben.

Die Bäcker, die das tuen, werden streng bestraft, außerdem wird je nach der Schwere des Falles die betreffende Bäckerei vorübergehend oder gänzlich geschlossen.

Altena, den 11. Mai 1917.

Der Landrat: Thomee.